

er. Hatte er auch nicht. Er hatte einen Hahn aus Fleisch und Blut, der auf dem Schuppendach festgefroren war. Der Hahn blieb, von einer dünnen Eisschicht ans Schuppendach geklebt, bis zur Frühjahrsschmelze auf seinem Posten. Als das Eis schmolz, fiel der Hahn mit einem leisen Plumps auf den Boden. Ich weiß nicht mehr, warum meine Mutter die Geschichte von dem Hahn erzählt hat, aber eins steht fest: Man bekommt es mit, wenn es für ein Huhn zu kalt ist.

## Vergangenes Wochenende habe ...

**V**ERGANGENES WOCHENENDE habe ich meine Mutter in Riverton besucht, zwei Stunden östlich der Stadt gelegen. Ich bin in Riverton geboren und nach der Highschool ohne Rückkehrabsicht weggezogen, doch es kommt mir im Verlauf meiner kurzen, entschlossenen Besuche oft so vor, als wäre ich nie von dort weggegangen.

Percy war zu einem dreitägigen Vorstellungsgespräch bei einer renommierten Universität nach Los Angeles geflogen. Am Flughafen abgeholt und zum Campus gefahren hatte ihn dieselbe Person, die ihn auf einem Ideengipfel vergangenen Herbst darin bestärkt hat, sich zu bewerben. Binnen Monaten hatte sich Percy so sehr in die Vorstellung, Dozent zu werden, verbissen, dass ich fast vergessen hätte, dass das keineswegs schon immer sein Traum oder auch nur seine Idee gewesen war. Percy hat seit seiner Doktorandenzeit nicht mehr unterrichtet. Vielmehr führt er als seine wesentliche Qualifikation einen Glaubenssatz seiner Arbeit an: die Abkehr von der Orthodoxie. Sollte Percy die Stelle bekommen, werden wir ein neues Zuhause für die Hühner finden müssen. Mein Wunsch ist, dass meine Mutter die Hühner erbt.

Die Hühner können, falls keine Katastrophe eintritt, mehrere Tage am Stück für sich selbst sorgen. Für die Zeiten, in denen der Futterspender aus Blech nicht ausreicht, hängt eine Holzkiste mit einem größeren Fassungsvermögen für Futter an der Wand. Die unter der Holzkiste liegende Schale ist ein ausgemustertes dekoratives Formteil, was albern anmutet, es aber keineswegs ist. Die Tränke fasst knapp drei Liter Wasser, genug für drei Tage, der Holzfutterspender fasst, in Abwesenheit von Mäusen, Futter für eine Woche. Die Mäuse sind niemals abwesend, sondern waren von dem Moment an, in dem drei Fünfzig-Pfund-Säcke Pellets und Körnermix in einen Plastik-Vorratsbehälter in der Garage gekippt wurden, in großer Zahl anwesend, denn das Geriesel der Körner war für jede Maus in der Gegend ein Sirenengesang. Die Hungersnot war vorüber.

Wie viel Futter die Mäuse in einer Woche in ihren Verstecken bunkern können, lässt sich nicht sagen. Ungeachtet der Maßnahmen, die wir ergriffen haben, um sie ein für alle Mal auszurotten, nehmen die Mäuse überhand, Singvögel fliegen durch walnussgroße Öffnungen in den Stall, und zum Durchschlupf kommen sehr aufrecht auf

zwei Beinen in majestätischer Parade Eichhörnchen herein. Genau wie die Kaninchen, die im Salat lungern, fett und gemächlich wie mollige Gartenzwerge.

Es ist unmöglich, die Bedürfnisse unserer Hühner zu kalkulieren, zumal so viele Mäuler zu füttern sind und so viele Körner auf den verschmutzten Boden fallen, wo sie liegen bleiben, bis sie zusammengeharkt, eingewickelt und weggetragen werden wie der aufgerollte Teig irgendeines mittelalterlichen Gebäcks. Der Postbote hat, nicht unfreundlich, zu bedenken gegeben, dass unsere Hühner übergewichtig sind. Er ist ein Immigrant aus einem armen Land, und seine Vorstellung von Hühnern ist unamerikanisch. Doch angesichts der Menge von Futter, die zu allen Zeiten auf dem Boden verstreut ist, verschließe ich mich durchaus nicht dem Gedanken, dass unsere Hühner überfüttert sind.

MEINE MUTTER IST absolut geeignet dafür, sich um die Hühner zu kümmern. Sie hält zwei Ziegen, deren Zerstörungsradius viel größer ist als der von Hühnern, und die Mäuse sind bereits eine feste Größe, und zwar nicht nur in dem mit verblasster roter Farbe gestrichenen Schuppen, der Garage und der achtlosen Herrlichkeit des lebenslang unterhaltenen Komposthaufens meiner Mutter. Sie können außerdem im Keller und in den Innenwänden des Hauses meiner Mutter schalten und walten, wie es ihnen gefällt. Sind die Ziegen noch nicht Beweis genug für ihre tierliebende Gesinnung, so ist der rote Schuppen mit den weißen Zargen auch das Zuhause eines Taubenschwarms und einer dreibeinigen Katze, die sie allesamt verwöhnt. Zwar glaube ich nicht, dass meine Mutter der Idiotie von Hühnern gewärtig ist – schließlich sind Tauben intelligente Vögel mit trainierbaren Eigenschaften –, aber die Versorgung der Hühner wird letztlich nur ein weiterer Schwung Futter über dem Horizont sein, während sie Pellets in alle vorstellbaren Richtungen schleudert.

Ich kündigte ihr meinen Besuch nicht an, wollte nicht, dass sie ein Getue um mich machte, wo ich doch vorhatte, sie um einen Gefallen zu bitten, und wollte vor allem den tiefen Teller mit allerlei Resten, zusammengehalten von einer Dose Rahmsuppe, vermeiden. Ich rief meine Mutter an, während ich am Kwik Trip in Riverton tankte, wo es Milch im Angebot gab, für neunundneunzig Cent die Gallone. Ich begutachtete die unwahrscheinlichen Sonderangebote, mit denen die Schaufenster zugesperrt waren, während das Telefon viermal klingelte. Die Ansage des Anrufbeantworters hat sich seit fünfundzwanzig Jahren nicht geändert, obwohl der Anrufbeantworter selbst schon mehrfach ausgetauscht wurde. Ich malte mir aus, wie meine Mutter vor dem roten Schuppen in der bitteren Kälte die Häupter ihrer Lieben zählte. Als ich in ihre Einfahrt einbog, fand ich sie genau dort vor, vom Eingang des kleinen Gebäudes umrahmt,

während sie als Schlussakt ihrer Morgenroutine der schwarzen Katze das weiße Kinn kraulte.

Sie kraulte die Katze, während ich den Wagen am Haus abstellte und zu ihr ging. Wind leckte mir mit seiner schrillen Zunge das Gesicht. Der Anblick der roten Hand meiner Mutter vor dem Schwarzweiß der Katze war erschreckend.

»Ist alles okay?«, fragte sie.

»Ich habe dir auf den Anrufbeantworter gesprochen«, sagte ich. »Wie kalt ist es?« Ich war nicht neugierig, ich beklagte mich in Form einer Frage. Meine Mutter duldet keine Klagen, in welcher Form auch immer. Sie reckte das Kinn aus dem Nest ihres Schals und setzte ihren Hals so der Kälte aus.

MEINE MUTTER hat sich an ihr – nach ihrer kürzlich erfolgten Pensionierung abgelegtes – Gelübde gehalten, nichts zu kaufen, was sie selbst herstellen kann. Für den Durchschnittsmenschen gehört dazu nicht viel: ein Strauß Schnittblumen oder ein aufwendiger Salat. Für meine Mutter, eine ehemalige Hauswirtschaftslehrerin mit einer Fülle veralteter Fähigkeiten und einem noch größeren Maß an Sturheit, ist die Liste unendlich. Wie jedes von Percys theoretischen Modellen – er führt meine Mutter als Beleg für selbstgewählte Schlichtheit an – ist es eine herrliche, hochfliegende Idee, die komplett in sich zusammenfällt, wenn sie auf die wirkliche Welt trifft.

»Wo ist Percy?«

»In Kalifornien. Zur letzten Runde der Vorstellungsgespräche.«

»Schön für ihn. Wie viele sind noch im Rennen?«

»Haben sie nicht gesagt.«

»Ich fand schon immer, er sollte lehren.« Das sagt meine Mutter von jedem, den sie mag.

Ich goss mir eine Tasse kalt gewordenen Kaffee ein und stellte sie in die Mikrowelle.

»Das ist Kaffee von gestern«, sagte sie.

»Percy macht das zu Hause auch so.«

Meine Mutter lächelte. »Wenn es eines gibt, was ich nicht begreife, dann, wie man einwandfrei guten Kaffee wegschütten kann.«

Der Kaffee war nicht einwandfrei gut. Unterm wachsamen Auge meiner Mutter durchstöberte ich den Kühlschrank nach Sahne.

»Den Kaffee schwarz zu trinken ist viel einfacher.«

Sie goss sich eine Tasse ein. Wir setzten uns gleichzeitig hin, und genau darauf schien es ihr anzukommen: auf das Ökonomische von schlichtem schwarzem Kaffee.

»Ich lade dich zum Mittagessen ein. Irgendwohin, wo es nett ist«, sagte ich.

»Hier gibt es nichts Nettes, und außerdem habe ich gerade gefrühstückt. Ich könnte jetzt höchstens einen Donut essen.«

»Na schön. Dann also einen Donut. Wo gibt's den besten Donut in der Stadt?«

»Es geht nichts über einen selbstgemachten Donut.«

»Mom, bitte.«

ICH HIELT zum zweiten Mal innerhalb einer Stunde vor dem Kwik Trip. In der Nähe der Toiletten gab es zwei orangefarbene Sitzecken. Meine Mutter bat um einen Donut mit Cremefüllung und besetzte dann einen Platz, um sicherzustellen, dass er von niemand anderem beansprucht wurde. Ich hätte gedacht, dass sich kein Mensch in den künstlichen Obstbrisen der Toilettenschwingtür an diese Tische setzt, wenn es nicht so viele Beweise des Gegenteils gegeben hätte. In die Sperrholzkante des Tisches waren Namen eingekerbt, die ich wiedererkannte.

Keiner der Donuts war beschriftet. Ich suchte von jeder der drei Ablagen den fettesten Donut aus, während meine Mutter zusah. Das Mädchen an der Kasse trug aus Protest gegen die Kälte eine dicke Jacke. Sie war zu jung, als dass ich sie hätte kennen können, aber ich war mir sicher, ich hatte ihr verkniffenes Gesicht schon einmal irgendwo gesehen.

In der orangefarbenen Sitzecke hatte meine Mutter währenddessen eine Baumwollserviette vor sich auf den Tisch gelegt, außerdem Messer und Gabel aus ihrer Küchenschublade. Das ist etwas, was auch schon meine Großmutter zu tun pflegte: in ihrer Handtasche Besteck für genau solche Gelegenheiten mitzuführen. Wie lange es wohl noch dauert, bis ich überallhin eine Gabel mitnehme? Oder auch eine Handtasche? Ich glaube nicht, dass ich wie meine Mutter oder deren Mutter bin, vor allem deshalb, weil ich keine Mutter bin. Ich bin zwanzig Jahre älter, als meine Mutter bei meiner Geburt war, zwanzig Jahre Entfremdung von dem Leben, das sie geführt hat. Manchmal denke ich an die ununterbrochene Linie von Frauen, allesamt Mütter, die schließlich mit mir endet – wie sie alle Gabeln und Handtaschen schwenken und enttäuscht den Kopf schütteln.

»Das ist die älteste von den Thompson-Mädchen«, sagte meine Mutter, was bedeutete, dass ich mit ihrer Mutter zur Schule gegangen war. Das Mädchen hinterm Tresen hatte den gleichen gequälten Gesichtsausdruck, und ihre Augenlider hatten den gleichen schrecklichen Blauton. Die ganze Stadt kommt mir so vor, vertraut, bloß schlimmer. Der Drugstore ist jetzt eine Kneipe, das Kleidergeschäft ein Second-Hand-